

Mit Peschels Tode trat in der Dybinforschung ein fast gänzlicher Stillstand ein, das Lausitzer Magazin hatte den sonst in seinen Spalten so gepflegten Dybin vergessen und nur erst seit etwa einem Jahrzehnte haben mehrere Lausitzer Geschichtsforscher und Freunde des Dybin, dieser Perle der Lausitz wieder erhöhte Aufmerksamkeit gezollt. —

Ueber des Dybins Vorgeschichte, von welcher in diesem Abschnitte speciell die Rede sein soll, hat sich Peschel am eingehendsten verbreitet, aber er mußte gerade auf diesem Gebiete verschiedene Anschauungen, die er, auf gegebenen Quellen fußend als Thatsachen bezeichnet hatte, noch selbst corrigiren, da dieser unermüdlche Forscher wie oben bereits angedeutet, bis in seine letzte Stunde den Dybin und seine Geschichte nicht aus dem Auge verlor.

So schreibt Peschel in seinen „Cölestinern“ (S. 4.): „In einer uralten Vorzeit, deren Entfernung von uns über alle Berechnung hinausgeht, haben mächtige Fluthen die Sandsteinberge zusammengethürmt, die, neben Phorphirschieferbergen, südlich die Zittauer Gegend umfassen. Es muß die Gestaltung solcher Sandsteinfelsen in einer Zeit geschehen sein, wo es schon lebendige Geschöpfe gegeben hat, weil man an vielen Stellen derselben Abdrücke von Schalthieren entdeckt hat. Auch an Bergen, die westlich und östlich von Dybin liegen ist dies der Fall, denn dort bieten Abdrücke die Umgebungen der Lausche und die Mühlsteinbrüche bei Johnsdorf, hier die Sandsteinfelsen des Haideberges bei Lückendorf und des Trögelsberges bei Paß in Böhmen.¹⁾ Da am Dybin und an den ihn umgebenden Bergen, dem Hochwalde, Töpfer, Brand-, Ameisen-, Haus-, Schuppen-, Pferde- und Johannisberge Muschelabdrücke gar nicht vorkommen, so müssen bei der Bildung der hiesigen Sandsteinthürmungen andere Verhältnisse obgewaltet haben.“ Diese letztere Vermuthung war eine arg irrthümliche! Jeder Geognost wird bestätigen, daß letztgenannter Höhen Formation ganz denselben Bedingungen unterlag, wie die der felsigen Umgebungen der Lausche, der Höhen bei Johnsdorf und Lückendorf und seit Peschel obiger Vermuthung Raum gegeben, sind als bedeutsame Bestätigung dieses, sowohl am Dybin (1854) an

¹⁾ Letzteren Berg besuchte einzig seiner Petrefacten wegen im Jahre 1851 Alexander von Humboldt.